

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 11

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menge von Millionären der sowjetischen Variante protegiert. Damit, dass sie abgesetzt und abgeurteilt wurden, ist die Korruption nicht erledigt.

Nelli Gutinas Roman beginnt an einer Kontaktstelle: Der Vertreter des Oberbosses unterbreitet dem Trust-Direktor ein neues Fabrikprojekt.

«Der Direktor widerlegte das Gewicht der Argumente mit seinem belasteten Bewusstsein, musste aber doch zugeben, dass er in seiner ganzen bisherigen Laufbahn echte geschäftliche Gespräche einzig mit den Leuten vom Untergrund-Business geführt hatte. (...) Die Unterwelt wusste, auf wen sie zählen konnte. Die hohe Stellung und seine enge Beziehung zum Minister waren die Haupteigenschaften Fjodortschuks, dieses unfreiwilligen und mächtigen Schutzpatrons des Untergrund-Business.» (S. 11)

Leute machen Kleider

Die neue Fabrik stellt modische Kleidungsartikel her. Nach westlichen Mustern, wenn auch nicht ganz in westlicher Qualität. Das wird über Warenhäuser abgesetzt.

Für den Verkauf sind ebenso falsche Papiere erforderlich wie, versteht sich, für Bau und Inbetriebnahme einer ganzen Fabrik. Darum umfasst das Netz des Oberbosses auch eine ganze Armee von Sekretärinnen und von «Beschaffern» — einer inoffiziellen Kategorie von organisatorisch begabten Leuten, die in der ganzen Sowjetunion den Wirtschaftsablauf beschleunigen, indem sie Bestellungen bzw. Lieferungen durch den bürokratischen Dschungel schleusen.

Geschmiert wird nach Noten, je nach Rang: eine Sekretärin bekommt hundert — ungefähr ein Monatsgehalt, der Beschaffer einige hundert, der Direktor ein paar tausend. Versteht sich, auch die Inspektoren, Revisoren, Kontrolleure, Polizisten, Beamten des Kriminalamtes sowie der Abteilung für Kampf gegen Unterschlagung sozialistischen Eigentums (OBChSS) kriegen ihr Scherflein ab.

Ein Offizier darf nicht feige sein

Nelli Gutina hat in ihrem «soziologischen Roman über das Geld» Dutzende von Geschichten aus dem Untergrund-Business verwoben und gibt ein dichtes Bild dieser Seite der Sowjetwirklichkeit. Es ist geradezu eine Enzyklopädie der Doppelbödigkeit in meiner Heimat.

Wir können nur einige Beispiele stichwortartig erwähnen.

Nach dem Krieg spekulierten die «siegreichen Offiziere» mit Unsummen an Devisen und Gold, die sie in Deutschland «gefunden» hatten. Das Unternehmen lief unter dem sinnigen Namen «Münzstätte»: ein Offizier betätigte sich in der Freizeit als Goldmünzenprägler.

«Und keiner wurde erwischt. Die Offiziere hatten den Schutz der Uniformen und Achselstücke, der Orden und Medaillen — sowie der Generäle, die den Löwenanteil der Gewinne einstrichen.» (S. 54)

Und als es brenzlich wurde, bekam der Offizier von seiner Geliebten zu hören:

«Helden der Sowjetunion und Falschmünzer dürfen keine Feiglinge sein!» (S. 71)

Wer kennt nicht das russische Ballett, dessen Gastspiele dem Sowjetstaat Riesensummen an

Devisen einbringen, während die Ballerinen bescheidene Gagen haben. Aber:

«Vorstellungen einer Art ‚Folies-Bergère à la russe‘ brachten vielen Ballerinen von der Folkloregruppe ‚Berjoska‘ einen Zusatzverdienst. Diese Darbietungen wurden, versteht sich, für ein ausgewähltes Publikum gegeben, für den Geld-, Partei- und Positionsadel.» (S. 56)

Ein «Prawda»-Redaktor hatte mich seinerzeit auch zu so einem Abend mitgenommen. Die inoffiziellen Ballettabende finden in den Datschen von Direktoren, Generälen, Parteibossen statt.

Wie viele (inoffizielle!) Nachtclubs, Spielhöhlen und Rendezvous-Häuser gibt es zudem im ersten Land des siegreichen Sozialismus! Das Spiel kann um Zehntausende Rubel gehen. In den Rendezvous-Häusern verdienen sich auch Gattinnen von Ministern ein paar Scheine für neue Pariser Modelle, nachkreiert in (inoffiziellen) sowjetischen Ateliers.

Denn diese Leute hatten genug Geld, «um auszugeben und zu leben — hätten sie es nur für guten Gegenwert ausgeben können, hätte man sie nur leben lassen. Sie waren die Avantgardisten der Konsumgesellschaft, verdammt zu

ewiger Maskerade. Von Jahr zu Jahr vermehrten sie sich und begannen zu Tausenden aufzutauen.» (S. 160)

Risiko mit Mengenrabatt

Einige Helden des Untergrund-Business konnten dem betrogenen offiziellen System schon etwa in die Fänge geraten. Das wurde teuer. In der Abteilung zur Bekämpfung der Unterschlagungen «roch es nach Macht, Belohnungen, Beförderungen, Prämien und Schmiergeldern. Wenn es das Untergrund-Business nicht gäbe, würde sich's lohnen, es zu erfinden', scherzte man hier.» (S. 190)

Die Zukunft dürfte dennoch den neuen Kapitalisten gehören. Der KGB-Untersuchungsrichter, der den Fall der Konfektionsfabrik aufgeklärt ad acta legt, bestätigt das:

«Vor ihm lag lediglich ein winziger Ausschnitt des doppelten Bodens. Er fühlte dessen bodenlose Tiefe, die eigene Ohnmacht und unausweichliche Verstrickung.» (S. 370)

Das Buch ist ganz anderer Art als Solschenizyns «Archipel Gulag», beleuchtet aber ebenfalls ein Stück des verkrüppelten Russlands, das man im Westen noch kaum kennt.

† Stefan Kardinal Wyszynski

Vom Strom wider die Strömungen

Wäre Kardinal Wyszynski vor fünfzehn Jahren gestorben, man hätte seiner in mehr oder weniger respektvollen Wendungen als dem alten Symbol einer überlebten Zeit gedacht. Inzwischen sind die zeitgerechten Potentaten und Interpreten von damals geistig vergeist (ihre Ex-

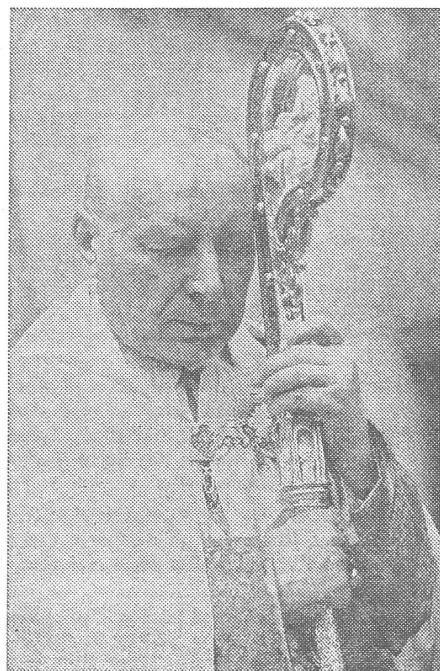
ponenten gelten nur noch in der spätmarxistischen Politliteratur des Westens als progressiv), und zum Zeitpunkt seines Todes war der Kardinal zu einem Symbol der lebendigen Gegenwart und Zukunft geworden: Verkörperung des überdauernden Potentums, aus dem die moralische und politische Erneuerung ihre Kraft bezieht.

Stefan Wyszynski ist wirklich für die katholische Kirche Polens gestanden, dieses «letzte konservative Bollwerk Europas» wie die fortschrittliche Intelligenzia befunden hatte, deren altkluges Urteil schon ältlich geworden ist. Gewiss hat es sich erwiesen, dass in Polen eine Wandlung überfällig war, aber nicht bei der Kirche.

Die Kirche in Polen darf sich selber treu bleiben, weil sie immer die Kirche des polnischen Volkes geblieben ist. Und das polnische Volk ist immer etwas anderes gewesen als die ideologische Volksinterpretation, die völkische wie die volksdemokratische. Gegen beide gewaltsam aufgezwungenen Lesarten der Lüge hat Wyszynski auch als Person Widerstand geleistet: im Untergrundkampf gegen die Nazi-Okkupanten und im offenen Bekenntnis zur Zeit der stalinistischen Kirchenverfolgung wie auch zur Zeit der späteren wiederholten Diffamierungskampagnen.

Gerade weil er sich den ideologischen Anforderungen der Macht nicht gebeugt hatte, konnte der Kardinal in den letzten Jahren und Monaten zwischen Volk und Regime zu einem Vermittler werden, dessen Glaubwürdigkeit von niemandem angezweifelt wurde. Seine «unmögliche» Beharrungskraft machte ihn dann zum Exponenten der Politik als «Kunst des Möglichen», als dies unmöglich geworden schien.

Kardinal Wyszynski ist in einem kritischen Moment gestorben, und leider liegt das Schicksal seines Vermächtnisses nicht nur bei den Polen. *cb*



POLITWITZE

Fragen an Radio Eriwan

Wieder einmal präsentiert uns Dr. Miroslav Levy eine Anzahl von Politwitzen, diesmal vom Typ der «Fragen an Radio Eriwan». Die Fragen an den fiktiven armenischen Sender betreffen meist den Sozialismus, und die Antworten beginnen meist mit der Floskel «Im Prinzip...». Und à propos Prinzip ein anderer Witz, der sozusagen einen bezugnehmenden Charakter hat:

Ein Armenier kommt in Moskau an. Er nimmt ein Taxi und begehrt zum Kaufhaus «Prinzip» gefahren zu werden. Der Fahrer weiss von nichts und lässt ihn aussteigen. Der Armenier sieht eine Frau mit Einkaufstasche und will von ihr erfahren, wo sich das Kaufhaus «Prinzip» befindet. Sie schimpft auf alle Armenier und lässt ihn stehen. Endlich gewahrt er einen jungen Mann von kaukasischem Aussehen und bringt nochmals seine Frage vor. Der Mann rünzelt die Stirn. «Das Kaufhaus Prinzip? Bist du sicher, dass es so etwas gibt in Moskau?» — «Aber ja, ganz sicher. Bei uns in Eriwan heisst es sogar am Radio, in Moskau könne man im Prinzip alles kaufen.»

Aber nun zur klassischen Produktion dieser prinzipienfesten Rundfunkstation.

Bei uns im Kaukasus werden die Wölfe immer frecher. Sie greifen unsere Herden an und bedrohen unsere Dörfer. Wir haben schon mehrmals um Waffen und Munition ersucht, aber vergeblich. Sehen unsere Behörden denn die Gefahr nicht?

Im Prinzip doch. Sonst würden Sie die Waffen ja erhalten haben.

Ist es nach den Prinzipien der sozialistischen Moral für junge Mädchen wirklich schicklich, schon um 8 Uhr abends ins Bett zu gehen?

Im Prinzip ja. Aber sie sollen danach rechtzeitig nach Hause gehen.

Ich habe von meinem Onkel aus Amerika Verhütungspillen erhalten. Kann ich sie nehmen, ohne die Prinzipien der sozialistischen Moral zu verletzen?

Im Prinzip ja. Vorausgesetzt, Sie erklären ihre Handlung als Protest gegen den Papst.

Stimmt es, dass wir gegen Polen den Drohfinger erhoben haben?

Im Prinzip nein. Wir haben den Finger bloss an den Abzug gelegt.

Es heisst, Breschnew habe bei seinem Besuch im Vatikan in seiner Unterredung mit dem Papst volle Uebereinstimmung in allen behandelten Fragen erzielt. Kann das stimmen?

Im Prinzip fast. Die sowjetische Seite erklärte sich im Interesse des Weltfriedens mit dem von der päpstlichen Seite vorgebrachten Satz einverstanden, dass der Mensch von Gott erschaffen

worden sei, und beharrt lediglich auf der Feststellung, dass dies unter der Führung der Partei geschehen ist.

Stimmt es, dass die Sowjetunion ein freies Land ist?

Im Prinzip ja. Aber teilen Sie uns bitte mit, wo wir die Person erreichen können, die Ihnen das gesagt hat, damit auch wir diese Wahrheit bezeugen lassen können.

Dürfen wir in unserer Schule das Schauspiel «Wilhelm Tell» aufführen?

Im Prinzip ja. Aber wo wollt ihr den Apfel hernehmen?

Können Sie mir erklären, warum die USA und Kanada grosse Getreidemengen nach der Sowjetunion exportieren?

Im Prinzip ja. Ihr grosses Exportvolumen ist auf ihre katastrophale Ueberproduktion zurückzuführen.

Stimmt es, dass die Tschechoslowaken uns Russen lieben?

Im Prinzip ja, denn wir haben sie befreit.

Und stimmt es, dass sie die Amerikaner hassen?

Im Prinzip ja, denn diese haben sie nicht befreit.

Saisoniers in der Sowjetunion

«Die Saisoniers sind ein wahrer Schatz für unser Gebiet», hörte ich verschiedentlich (...). Die Bevölkerung (...) wächst nicht, sondern nimmt ab. Die Saisoniers gleichen den Mangel an Arbeitskräften aus. Sie kommen ja aus den südlichen Regionen, wo es Reserven an arbeitsfähiger Bevölkerung gibt.»

Nicht um «unsere» Südländer geht es, sondern um sowjetische, die sich in Sibirien und im Transural als Saisoniers verdingen. «Eigentlich» gibt es so etwas in der Sowjetunion nicht, und der zweiteilige Bericht in der «Komsomolskaja prawda» vom April 1981 tut sich denn auch schwer mit der Einordnung des Phänomens.

Zur Sicherheit schildert er zuerst einen «Unternehmertyp», der alljährlich eine Gruppe von Saisoniers sammelt und im Nordosten landwirtschaftliche Bauten erstellt, auf deren Qualität er stolz ist — und sein kann:

«Mehr als einmal hörte ich Kolchospräsidenten über die Saisoniers sagen: ‚Sie heimsen zwar viel ein, aber sie verstehen ihre Sache, das muss man ihnen lassen.‘»

Aber später erfuhr der Reporter «zufällig», dass der unternehmerische Typ mit Hochschulabschluss wegen eines «illegalen Geschäfts» ge-

Ich bin Amerikaner und wohne als Botschafts-angestellter seit zwei Wochen in Moskau. Man hat mir gesagt, ich müsse auf Abhöranlagen in meiner Wohnung achten. Stimmt das?

Im Prinzip nein. Wenn Sie einigermassen deutlich sprechen, brauchen Sie sich keine besondere Mühe zu geben.

Stimmt es, dass jeder zweite Schweizer ein Auto hat?

Im Prinzip ja. Das bedeutet, dass sogar die reiche Schweiz nicht viel mehr Autos hat als wir.

Darf man bei uns Politwitze über Breschnew erzählen?

Im Prinzip ja. Es ist lediglich ratsam, den Namen Breschnew durch den Namen Reagan zu ersetzen.

Bei uns in der Ukraine beginnen die Zugverspätungen politische Probleme zu schaffen. Die Leute stauen sich in den Wartesäulen und schimpfen auf die Behörden. Ist es nicht möglich, hier Abhilfe zu schaffen?

Im Prinzip doch. Man muss grössere Wartesäle bauen.

Ist es nicht möglich, den Sicherheitsdienst abzubauen?

Im Prinzip schon. Aber wie bewältigen wir dann die Massenarbeitslosigkeit?

richtlich belangt worden sei: «Die Röhren, die er für einen Kolchos ‚beschafft‘ hatte, erwiesen sich als gestohlen.»

Solche systembedingte «wirtschaftliche Paradoxie» sind ein Grund für weitverbreitete Vorurteile gegenüber den sowjetischen Saisoniers. Indes:

«Sind unsere Vorurteile gerechtfertigt, oder ist der Saison-Bauarbeiter tatsächlich, wie manche meinen, eine der Schlüsselfiguren in der Umgestaltung des sibirischen Dorfes?»

Im Gegensatz zu den offiziellen Baukontrakt-Organisationen arbeiten die Saisonierbrigaden zuverlässig und fristgemäss.

«Wer sind diese Menschen, die Zehntausende Saisoniers, die im Frühling von weither tief ins Innere des Uralgebiets und Sibiriens herbeifliegen? Sie sind jung, durchschnittlich zwischen 20 und 35 Jahre alt, im arbeitsfähigsten Alter. Zu Hause sind sie seltene Gäste, und an den Orten, wo sie bauen, vollends Fremde. In den Bezirkskomitees des Komsomol zuckt man die Schultern auf die Frage, ob unter den Zugereisten Komsomolzen seien (...). Die Saisoniers leben abgekapselt, langweilig. Ihre Interessen beschränken sich auf eines: verdienen! Läuft diese Eindimensionalität des Strebens nicht ihrer Jugend zuwider? Der unbestimmte gesellschaftliche Status, ja einfach die Tatsache, dass sie aus der Laufbahn der gewohnten Lebensweise ausgesichert sind, bedrückt viele. Manche haben auch ein anderes Leben gekannt — auf grossen Baustellen, im Kollektiv. Warum haben sie das alles gegen die Saisonierbüez eingetauscht?»

Vielleicht eben deshalb, weil sie gern speditiv gute Arbeit leisten und dafür entlohnt werden. Weil ihnen das Kollektiv gestohlen werden kann. Weil sie nicht so sehr Sowjetmenschen als Menschen sind.

HTD

Wäre es nicht an der Zeit, alle Oppositionellen einzusperren?

Im Prinzip schon. Aber was täten wir ohne Arbeitskräfte in den Fabriken und auf den Feldern?

Stimmt es, dass es in der Sowjetunion eine Briefzensur gibt?

Im Prinzip nein. Es ist bloss so, dass Briefe mit antisowjetischem Inhalt normalerweise nicht zum Adressaten gelangen.

Wie verhält sich die Sowjetunion in verzweifelten Situationen?

Wir geben im Prinzip keine Auskunft über Fragen, welche die Landwirtschaft betreffen.

Ich bin zu einem wissenschaftlichen Symposium eingeladen worden, das im Westen stattfindet. Aber ich muss die Reisekosten aus eigener Tasche bezahlen. Soll ich trotzdem hinfahren?

Im Prinzip ja. Sie können die Kosten senken, indem Sie das Billett einfach statt retour kaufen.

Ich bewohne ein Haus, dessen Dach schadhaft ist. Wenn es regnet, tropft bei uns in der Wohnung das Wasser von der Decke. Schon mehrmals habe ich den Reparaturdienst benachrichtigt, aber bisher vergeblich. Hat es einen Zweck, sich noch Hoffnungen zu machen?

Im Prinzip ja. In der kommenden Woche sind keine Niederschläge zu erwarten.

Manchmal überkommt es mich, «Jesus, hilf!» auszurufen. Ist das gestattet?

Im Prinzip ja. Aber lassen Sie es um Gottes willen lieber bleiben!

Stimmt es, dass ein sowjetischer Bürger viel länger arbeiten muss als ein Amerikaner, wenn er sich ein Auto kaufen will?

Im Prinzip ja, aber die Amerikaner diskriminieren die Neger.

Kann ich mit meinem Moskwitsch auf unsern Strassen mit 100 Kilometern pro Stunde fahren?

Im Prinzip ja. Aber nur einmal.

Warum bauen wir Weltraumschiffe, wenn man hier nicht einmal eine Veloklingel finden kann?

Wo haben Sie das Velo gefunden?

Mein Mann hat auf der letzten Versammlung erklärt, unsere Kinder würden es dereinst besser haben als wir. Jetzt hat man ihn verhaftet. Ist das gerecht?

Im Prinzip ja. Es ist strafbar, das Ende unseres Systems zu prophezeien.

Wir haben in Moskau ein Striptease-Lokal, aber die Besucher machen sich rar. Dabei sind Einrichtung und Service auf die Ausländer zugeschnitten, also hervorragend. Ob es wohl an den Tänzerinnen liegt?

Im Prinzip nein. Wir haben alle überprüft und für zuverlässig befunden. Alle sind bewährte Parteimitglieder seit über 40 Jahren.

Stimmt es, dass die Mini-Mode gar nicht in London lanciert wurde, sondern bei uns in der Sowjetunion?

Im Prinzip ja. Gleich nach der ersten Wäsche.

Stimmt es, dass die Amerikaner mehr Autos haben als wir?

Im Prinzip ja, aber wir haben viel mehr Raum für Parkplätze als sie.

Stimmt es, dass Tschajkowski homosexuell war?

Im Prinzip ja. Aber wir lieben ihn auch wegen seiner Musik.

Handelt es sich bei der Familienplanung um eine sozialistische Errungenschaft?

Im Prinzip nein, weil es hier um den Einsatz von privaten Produktionsmitteln geht.

Neues aus Südjemen

Ali Nasser Mohammed, Präsident der Volksdemokratischen Republik von Jemen (Südjemen mit der Hauptstadt Aden) hat für einige handfeste Ueberraschungen gesorgt.

Im Oktober 1980 hielt die Jemenitische Sozialistische Partei (JSP) einen ausserordentlichen Parteikongress ab, der zu einer Stärkung des prosowjetischen Flügels führte (ZeitBild 26/80). Mittlerweile sind einige bemerkenswerte Vorfälle zu verzeichnen, die zu neuen Beurteilungen führen könnten.

Im Februar wurde der ehemalige Aussenminister Mohammed Saleh Mutie hingerichtet. Zuvor war Ali Salem Al-Bidh aus dem Politbüro ausgeschlossen worden. Und am 4. Mai ist nun Verteidigungsminister Ali Achmed Nasser Antar entfernt worden. Präsident Ali Nasser Mohammed hat sich erfolgreich einiger wichtiger Gegenentledigt.

Deren Bedeutendster war zweifellos Antar gewesen. Zwar bleibt er erster Stellvertretender Ministerpräsident, erhielt auch eine zu einem Ministerium aufgewertete Präsidialabteilung und hat das Portefeuille für Gemeindeverwaltung, verschwindet aber doch aus einer wichtigen Machtposition. Antar galt als Exponent der Armee, hatte 1974 Ausbildungskurse in der Sowjetunion absolviert und ist bekannt für seine guten Verbindungen zu Moskau.

Am 24. April fand ein ausserordentlicher Kongress des Jemenitischen Sozialistischen Jugendverbandes statt. Unter den Gästen befanden sich Präsident Mohammed, ferner Abubaker Abdurassak Badhib (dem als ehemaliger Botschafter in der DDR ebenfalls enge Beziehungen zu Moskau nachgesagt werden), Abdel Ghani, Abdel Kader (beides Politbüro-Mitglieder), sowie Abdullah Al-Chamri (Ersatzmitglied). Ali Antar jedoch fehlte.

In seiner Ansprache rief Präsident Mohammed die Verantwortlichen des Jugendverbandes auf, mehr Mitglieder zu werben, auch nichtkommunistische. Das ist ein Zeichen, wenn auch ein schwaches, dass der Präsident zu einer Oeffnung bereit ist und Verbindung zum Volk sucht. Dafür gibt es indessen auch weitere Anzeichen.

Die Versorgungslage der Bevölkerung hat sich in den letzten Monaten erheblich verbessert. In der Wirtschaftsverwaltung sind kompetente Technokraten in führende Stellungen gelangt. Ein neues Gesetz soll ausländische Investitionen erleichtern. Beobachter rechnen sogar mit bevorstehenden Erleichterungen für die Privatwirtschaft. Auf solche Entwicklungen reagiert das Volk rasch und positiv, zumal die Abneigung gegen die Sowjets sehr stark bleibt.

Falls hier nicht — einmal mehr — der Westen einer bankrotten Planwirtschaft aus der Patsche helfen soll, konnte es also sein, dass Präsident Mohammed ernsthaft versucht, den sowjetischen Einfluss in Südjemen einzudämmen.

Doch gibt es auch eine andere Erklärungsmöglichkeit. Südjemen sucht die Vereinigung mit Nordjemen (Hauptstadt Sana). Dort hegt man einerseits Befürchtungen wegen eines ausgedehnten Sowjeteinflusses. Andererseits hat man Anstoss genommen an den südjemenitischen Waffenlieferungen an die nordjemenitische oppositionelle National-Demokratische Front. Ali Antar galt als Befürworter dieser Waffenlieferungen, die die Gespräche über die Fusion beider Staaten belastet haben. Die Zurückversetzung Antars könnte bloss darauf abzielen, Nordjemen zu beruhigen.

Und ein weiterer Punkt: Die rasche Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung ist erstaunlich. Ende letzten Jahres waren die Geschäfte in Aden leergekauft. Für die osteuropäischen Experten wurden spezielle Läden eingerichtet, um ihre Versorgung zu sichern. Es könnte sein, dass das Beispiel Polens, wo die schlechte Versorgungslage zu einer wirksamen Opposition geführt hat, vielen kommunistischen Machthabern Besorgnis einflösst.

Peter Sager

ZEITBILD

erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration = Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

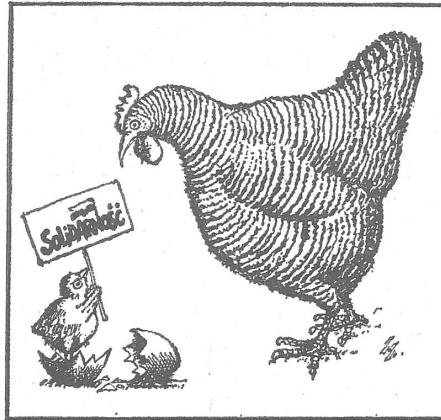
Abonnementspreise
Fr. 39.- jährlich (Ausland Fr./DM 42.-)
Studenten und Lehrlinge Fr. 25.-
(Ausland Fr./DM 28.-)
Einzelnnummer Fr. 2.- (Ausland Fr./DM 2.50)



«Wollt ihr in den Stand der selbstverwalteten, unabhängigen Ehe treten?» (Aus «Polityka», Warschau)

Eine hübsche Illustration zur allgemeinen Massgeblichkeit von Solidarnosc, die offiziell «Selbstverwaltete Unabhängige Gewerkschaft Solidarität» heisst.

Die frische Solidarität...



Das Küken. (19.4. 1981)



«Der Gemeindepräsident hat zugegeben, dass er zwei Rollen Dachpappe gestohlen hat; aber er sagt, er habe das auf direkte Anweisung von Gierek und Jaroszewicz getan.» (25. 5. 1981)

In den Korruptionsaffären, die man jetzt untersucht, sind die Grössen von gestern (Gierek war Parteichef, Jaroszewicz war Regierungschef) verwickelt. Da können sich die untergeordneten Funktionäre auf quasi Befehlsnotstand berufen.



Der Parteifunktionär (oder die Partei überhaupt): «Jetzt marschiere ich an der Spitze der Erneuerungsbewegung.» (10. 5. 1981)

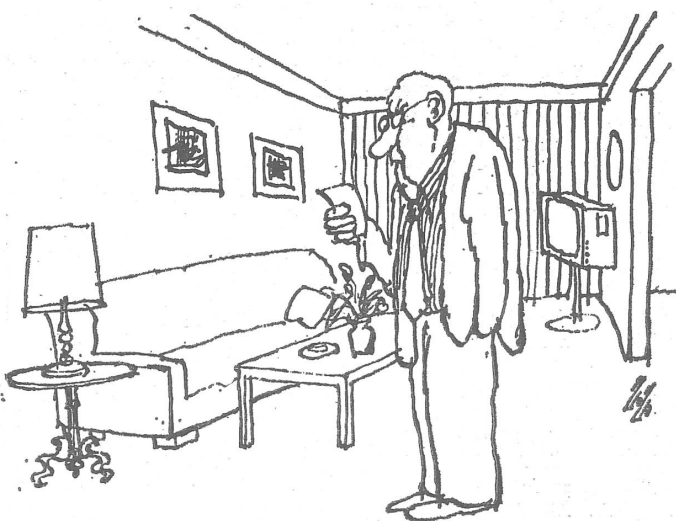
... und die althergebrachte Korruption



Er liest (in der Warschauer Wochenzeitschrift «Prawo i życie») über die Korruptionsfälle von früher:

«Da könnte man glatt einen Herzschlag kriegen vor Aerger, wenn man daran denkt, was für Möglichkeiten unsereiner da verpasst hat.» (10. 5. 1981)

«Szpilki»,
Warschau



Der hohe Funktionär: «Was, der Staatsanwalt will mich vorladen? Wenn ich daran denke, dass bisher ich es war, der ihn vorgeladen hat...» (17. 5. 1981)